

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mz. 1,00. Monatlich 35 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die dergestaltene Petition oder deren Raum 15 Pfg., für Berichtigungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131.

Mittwoch, den 8. Juni 1898.

5. Jahrgang.

## Parteigenossen!

Agitiere in den wenigen Tagen bis zur Wahl ein Jeder nach Kräften für den Kandidaten der **Sozialdemokratie**. Jeder Parteigenosse bringe uns bis dahin einen neuen Anhänger, das sei eure Parole! Nur durch unausgesetzte, rastlose Arbeit jedes Einzelnen können wir das Ziel erreichen, welches heißt:

**Sieg im ersten Wahlgange!**

## „Gewaltsamer Umsturz.“

Lübeck, den 7. Juni 1898.

A. K. „Wenn das nicht hilft, hilft gar nichts mehr.“ Der rothe Lappen wird geschwenkt, — nun passe auf, zitternder Lübecker Staatsbürger, auf daß Du auch wirklich und wahrhaftig den Widerschein der brennenden Städte, darunter „der deutschen im Kranze der deutschen Städte“, siehst, welche die bösen Rotten, allen voran der „unausprechbare ehrenhafte Privatmann“ Johann Carl Theodor Schwarz, den Flammen überlieferter! Ja, Du sollst und mußt es glauben, diese Rurschen wollen thatsächlich alles „ankrempeln.“ ihnen ist nichts heilig.

Gefährdet ist das Palladium

Des christlichen Staats, das Eigenthum!

Und wenn sie „mit Diebstahl“ die beruhigende Versicherung abgeben. „So wie es die Herren Nationalliberalen, die ehemaligen Arbeitstheisten und Kommunisten“ in ihrer Sturm- und Drangperiode machten, werden wir nicht verfahren, Flinte und Speer ist nicht unsere Waffe, — glaubt ihnen nicht. Sie lügen, wir sagen die Wahrheit.“

So etwa deklamieren in herzerweichenden Tönen die Gebhardianer in ihrem am Sonntag zum Theil von Frauen und Kindern (!) ausgetragenen Flugblatt. Eins der stärksten Pferde ist damit aus dem windschiefen Stalle gezogen. Sie meinen, die „gewaltsame Umwälzung“ sei unvermeidlich, weil kein Fabrikant, kein Kapitalist, kein Fürst, kein Kaiser freiwillig den jetzigen Zuständen Valet sagen werde. Das Letzte bestreiten wir garnicht. Aber vergessen denn die Herren die Geschichte ihrer Partei? Wer waren denn die „Propagandisten der That“, die 1848 eifrig daran waren, Throne zu stürzen? Waren es nicht gute liberale Nationale? Wer wollte Bauernaufstände organisiren? Wer Republikanismus proklamiren? Wer zwang Könige zum „Gutab!“? Wer raubte 1866 Herrschern die Gnade Gottes? Welche Rolle spielten damals die nationalliberalen Wenigsten und Genossen? Das war ihre echte und rechte, ihre gut bürgerliche Umsturzpolitik. Die Geschichte meldet von so vielen depostierten Fürsten und Völkherhirten, die nicht nur höchst unfreiwillig ihrem Ruhm und Glanz entsagen mußten, sondern auch häufig noch etwas anderes verloren, daß es müßig wäre, ein Wort darüber zu verlieren, daß daran bisher Sozialdemokraten überhaupt noch nicht theilhaftig waren. Sie lehrt uns, wie im Laufe der Jahrhunderte die Staatsformen unaufhörlich wechselten, bald Aristokratie, bald Demokratie, bald Monarchie, sie zwingt uns auch, die einzig natürliche Folgerung zu ziehen, daß auch die heutigen Staatsformen durchaus nichts für ewige Zeiten Feststehendes darstellen, daß sie nur eine Uebergangsform zu höherer Entwicklung darstellen. Es stellt der historischen Weisheit der Herren von „Bildung und Besitz“ ein ebenso klägliches Zeugniß aus wie ihrer Mannhaftigkeit, daß sie sich in durchsichtig provokatorischer Weise auf die Abneigung der Herrschenden stützen, ihren Vorrechten zu entsagen. Sie beweisen eben, daß ihnen eine geläuterte, logische Geschichtsauffassung fehlt, wie sie weiterhin ebenfalls in geradezu belustigender Weise zu

erkennen geben, daß die wirtschaftliche Entwicklung für sie ein Buch mit sieben Siegeln ist. Wir denken ja nicht daran, „die großen und kleinen Grundbesitzer, die großen und kleinen Kapitalisten, die großen und kleinen Fabrikanten zu zwingen, uns ihren Besitz zu Füßen zu legen.“

Heute ereignet sich allerdings dieser Vorgang täglich!

Jeder Tag bringt hunderte von vernichteten Existenzen. Im Kampf Aller gegen Alle, im brutalen Konkurrenzstreite zwingt der Starke mitteillos den Schwachen zu Boden und macht ihn zum Bettler, proletarisirt ihn. Das Großkapital — ganz gleich in welche Form es sich kleidet — legt sich wie ein Vampir auf die Klein- und Zwergebetriebe und saugt ihnen Mark und Blut aus, daß sie elend zu Grunde gehen. Die wirtschaftliche Chronik der letzten Jahrzehnte läßt sich ja in wenigen Worten ausdrücken: Rapide Konzentration des Kapitals, Schwinden des Mittelstandes, Proletarisierung der Massen!

Weil aber in der heutigen Gesellschaft es etwas alltägliches ist, daß man mit ganz geschwägigen Mitteln seinen Mitmenschen um das Seinige bringt, glauben nun unsere bürgerlichen Pfiffikusse, die Sozialdemokratie bringe es genau so machen, und weil ihr die Mittel der bürgerlichen Gesellschaft fehlen, müsse sie selbstverständlich zur Gewalt greifen. Ja, da übersehen sie, was sie auch in der Fürstenfrage übersehen: das haben wir garnicht nötig, diese Arbeit besorgen andere Leute für uns.

Wie kommen nun unsere bürgerlichen Gegner dazu, ständig davon zu reden, wir erstrebten den „gewaltsamen Umsturz“? Nun, nichts anderes treibt sie, als ganz gewöhnliche, in Fleisch und Blut übergegangene **Verläumdungssucht**. Sie verdächtigen **wider besseres Wissen**.

Wir Sozialdemokraten halten uns an die nackten geschichtlichen und wirtschaftlichen Thatsachen: so war, so wird es. Seit Ferdinand Lassalles Zeiten haben unsere anerkannten Führer stets erklärt, die sogenannte „Hengabelrevolution“ sei eine Thorheit, in allen unseren Schriften und in der Presse, im Parlamente, haben wir zum Ueberdruß erklärt, daß wir die Waffen der bürgerlichen Gesellschaft nicht gebrauchen und nicht gebrauchen wollen, wir haben tausendfach jedem, der hören und verstehen wollte, erläutert, wie wir uns die Entwicklung der Dinge denken, haben sie ihnen folgerichtig an erdrückendem Thatsachenmaterial klargelegt. Vergebens!

Sie wollen nicht hören!

Sie wollen sich mit Gewalt der Erkenntniß verschließen, daß jede auf Unrecht und Anechtenschaft aufgebaute Herrschaft einmal ein Ende nimmt, daß vor Allem die kapitalistische Gesellschaft sich selbst das Grab gräbt. Und weil wir immer wieder ihnen vor Augen führen, daß dies unausbleiblich ist, mit Naturnothwendigkeit eintreten muß, — deshalb die blinde Wuth, der ohnmächtigen Groll!

Deshalb „gewaltsamer Umsturz“!

Uns beirrt man dadurch nicht, alle „Festnagelungen“ nützen nichts. Und die große Masse der Wähler lacht über diese Ausgeburt

## politischer Heuchelei und Sophisterei!

Der alte, verweirte Putzklappen ist schon zu oft geschwenkt worden. Einst konnte man vielleicht noch große Kinder damit in das Bockshorn jagen, heute grinsen schon die kleinen Kinder, wenn das Ding plötzlich auftaucht.

Die Wähler genießen solche Pamphlete mit stillem Behagen beim Frühstück und gehen nachher hin und wählen einen Kandidaten, der ihnen Gewähr bietet für den

## Schutz des Wahlrechts

und gegen

## Ausnahmegesetze.

Und da Herr Gebhard die nicht bieten kann, so scheidet er eben für sie aus — soweit sie nicht Klassen-genossen des Herrn sind.

So wird's denn für ihn in Lübeck zwar keinen „gewaltsamen Umsturz“, wohl aber einen **gemüthlichen Durchfall** geben.

## Gottesfürchtig und frech.

Lübeck, den 6. Juni 1898.

A. K. Nachdem die notorische Unfähigkeit der nationalliberalen Parteigänger, die Sozialdemokratie sachlich zu bekämpfen, endgültig festgestellt ist, begnügen sie sich damit, nach Straßensingenmanier in eigene Pfäfen zu treten, um den Gegner mit Schmutz zu bespritzen.

Das böse Gewissen, welches sie hinsichtlich ihrer Stellung zum Reichstagswahlrecht haben, treibt sie zu den wichtigsten Vertuschungsversuchen. Die „Erfurter Kravalle“, welche von Rowdys und Ruchätern verurtheilt und nach Meinung mehrerer Erfurter bürgerlicher Stadtverordneten durch politische „Schneidigkeit“ verschlimmert wurden, sollen ihnen als Beweis dafür dienen, daß die „Wirkung der Verheugung, welche Bachem und Müller-Fulda getrieben, prompt eingetroffen“ sei. Es muß sehr schlecht um die Leute bestellt sein, daß sie glauben, der für Reichstagswahlen garnicht in Betracht kommende Abhub der Bevölkerung Erfurts habe überhaupt eine Ahnung von der sensationellen Enthüllung der beiden Centrumsabgeordneten gehabt. Dem Lumpenproletariat ist die ganze Politik höchst gleichgültig. Organisirte, disziplinierte Arbeiter haben ein anderes Mittel gegen die **konservativen und nationalliberalen Wahlrechtsgegner**,

sie befördern sie durch den Stimmzettel in das politische Grab. —

Die Dummheit, welche sie begingen, als sie in Lübeck der freien Aussprache auswichen, suchen sie dadurch wieder gut zu machen, daß sie auf dem Landgebiete, wenn sie sich vor sozialdemokratischen Gegnern sicher wissen, Redefreiheit gewähren. So schlau sollten sie doch sein, daß sie einsähen, daß wir auf solchen Leim nicht gehen. Sie sollten auch wissen, daß es eine Thorheit ist, aus dem Umstande, daß in ihren Versammlungen die Sozialdemokraten beim Kaiserhoch mit aufstehen, zu schließen, daß dies „ein gutes Zeichen“ sei. So gut haben wir unsere Freunde denn doch instruiert, daß sie der kunstvollen Interpretation des § 95 einfach aus dem Wege gehen. Man soll den Staatsanwälten als guter Unterthan keine unnütze Arbeit machen. —

Sehr empört hat sie unsere Bemerkung, daß sie den hintertreppen-romanmäßig aufgebauchten „Ueberfall eines Arbeitswilligen“ wahlagitatorisch ausbeuteten. Wir empfehlen den Neulingen in der nationalliberalen Presse ein nachträgliches Studium der Artikel des Amtsblattes aus Anlaß des Thiel'schen Streiks, der Prozesse Kersten und Genossen und Friedrich-Schweizer. Mehr plumpe Wahlmache, als vor 1 1/4 Jahren betrieben wurde, läßt sich schwerlich ausfindig machen. Das war sehr lehrreich und zeigte die zynische Strupellosigkeit der Ordnungspresse im hellsten Lichte. —

Am meisten jedoch ärgert unsere lieben „nationalen“ Gegner die Opferfreudigkeit der Arbeiter, welche diese jetzt zur Wahlzeit beweisen. Unsere Aufforderung an unsere Genossen, des Wahlfonds zu gedenken, ist ihnen ein Dorn im Auge. Gottesfürchtig und frech, unverschämt, wie ein Papist, behaupten sie:

„Die Sozialdemokratie bedarf eben vieler „Arbeiter-groschen“, um ihren Agitatoren, Flugblattschreibern und Bertheilern, Versammlungsbrednern, Reiseaposteln u. s. w. ein gutes Leben zu sichern.“

Wir möchten den Naseweisen empfehlen, dies einmal einem organisirten Arbeiter zu erzählen; er würde ihnen hell in's Gesicht lachen. Unsere Flugblattvertheiler werden hoch aufhorchen, daß sie nach Ansicht der „Nationalen“ für ihre freiwillige Thätigkeit honorirt werden, unsere Flugblattschreiber werden verwundert vernehmen, daß anscheinend in jenen Kreisen diese bei uns als Ehrenpflicht angesehenen Arbeit bezahlt wird und unsere Redner werden vielleicht noch einmal nachrechnen, ob es

# Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!



wirklich stimmt, daß sie bei den Strapazen der Agitation obendrein noch ein pekuniäres Defizit machten.

### Dieser albernen Schwundel glaubt ihnen heutzutage kein vernünftiger Mensch mehr!

Sie sollten lieber einmal vor der eigenen Thür nachsehen, da dürfte mehr Derartiges zu finden sein. Wäre unsere angeblich „bezahlten“ Agitatoren fast ausnahmslos ihrem Berufe nachgehen müssen und nur ihre Mußstunden der Aufklärungsarbeit widmen können, unterhalten bürgerliche Parteien eine ganze Reihe von Leuten, die als Berufs-Agitatoren thätig sind und glänzend bezahlt werden. Wir können leider unsern rednerisch thätigen Genossen nur die baaren Auslagen ersparen, für ihre oft übermäßige Arbeit erhalten sie nichts! Trotzdem haben wir unermüdete Vorarbeiter in Menge, trotzdem können wir schon in die Wahl-Agitation eintreten, wenn unsere Herren Gegner noch gemüthlich schnarchen. Daß die Ueberzeugungstreue dies bewirkt, verstehen aber die Menschen nicht, welche gewohnt sind, Alles nach dem Reinertrag zu lagern. Und aus demselben Grunde wird es ihnen ein Räthsel bleiben, wie Tausende von schlichten, von der Hand in den Mund lebenden Arbeitern dazu kommen, ihr Scherstein allwöchentlich der Partei zu opfern, der sie angehören, aus demselben Grunde würden sie nie begreifen, weshalb die Proletarier aller Länder in hellen Haufen Folge leisten, wenn die Sozialdemokratie ihnen zuruft:

**Tretet ein in unsere Reihen, nur hier leben Ideale, nur hier der Glaube an eine bessere Zukunft!**

## Die Reichstagskandidaten der sozialdemokratischen Partei

- find:
- Im 1. Oldenburgischen Wahlkreise (Eutin-Oldenburg-Birkenfeld): Buchdruckereibesitzer **Paul Hug**-Bant.
  - „ 9. Schleswig-Holstein. Wahlkreise (Flöns-Oldenburg): Bureau-Beamter **Paul Weinheber**-Hamburg.
  - „ 10. Schleswig-Holstein. Wahlkreise (Lauenburg): Bureau-Beamter **Friedrich Vesche**-Altona.
  - „ 1. Mecklenburg-Schwerin'schen Wahlkreise (Hagenow-Grevesmühlen): Schuhmacher **Carl Seh**-Güstrow.
  - „ Wahlkreise Mecklenburg-Strelitz: Buchhändler **Adolf Vater**-Neustrelitz.

## Die Nationalliberalen und das Wahlrecht.

Die nationalliberalen Blätter und Kandidaten sträuben sich mit Händen und Füßen gegen den Vorwurf, daß die nationalliberale Partei und ihre Presse jemals nach einer Aenderung des Reichstagswahlrechtes geschickt hätten. Mit nationalliberaler Unverschämtheit erklären sie vielmehr, daß sie nach wie vor entschlossen sind, an dem allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht festzuhalten. Das ist natürlich eitel Humbug, denn fast aus jedem Blatte der Geschichte der nationalliberalen Partei läßt sich das Gegentheil nachweisen. Auch die **Röln**er Nationalliberalen suchten sich von dem Vorwurfe, Untergraber des Reichstagswahlrechtes zu sein, zu reinigen. Doch hatten sie die Rechnung ohne — die **„Rheinische Zeitung“**, unser **Röln**er Bruderorgan, gemacht. Unsere **Röln**er Parteigenossen blättern nämlich einige neuere Jahrgänge der **„Röln**er Btg.“, des rheinischen Hauptorgans der Nationalliberalen, durch und förderten dabei folgende liebliche Zitate zu Tage.

Die **„Röln. Btg.“** schrieb Ende Mai 1890:

„Ueber keine Frage besteht in den gebildeten Kreisen der deutschen Nation eine solche Einmütigkeit des Urtheils, wie über die Verwerflichkeit des allgemeinen und gleichen Stimmrechts. Unser Reichstagswahlrecht hat wohl noch blinde Verehrer, aber keine verständlichen Vertheidiger. Niemand macht auch nur den schlichtesten Versuch, die zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit des allgemeinen und gleichen Wahlrechts zu bestritten. Die Meinungsverschiedenheiten unter den urtheilsfähigen Politikern fangen erst an, wenn man der Frage näher tritt, ob es angängig sei, das einmal bestehende Wahlsystem umzuwerfen, und welche Vertheilung der Wahlrechte, welche Sicherung der Volkskräfte an seine Stelle zu treten habe.“

Am 6. Juli 1893, also kurze Zeit nach der Wahl, bei der die Nationalliberalen so schlecht abschnitten, hieß es:

„Die Volksmassen sind noch völlig unreif für das Verständniß politischer Angelegenheiten. . . Diesen urtheilsunfähigen Massen ist mit dem Wahlrechte eine Waffe in die Hand gegeben worden, mit der sie wie ein Kind sich selbst und ihre Nebenmenschen, d. h. ihr Vaterland, gefährden. Man konnte sehr häufig in dieser Wahlzeit auch von Ultramontanen und Freiwüthigen das allgemeine und gleiche Wahlrecht ganz entschieden verurtheilt hören.“

In einer dem politischen Theil der **„Rölnischen Btg.“** einverleibten Besprechung eines Buches des **Mode**-Philosophen **Eduard von Hartmann**, betitelt **„Tagesfragen“**, heißt es am 4. März 1895:

„Hartmann gehört nicht zu den wunderlichen Leuten, die eine Vorkerschhaft der Unbildung und des Unverständnisses im Staatswesen als einen Segen betrachten; er weiß vielmehr dem gleichen Wahlrecht unter den kulturellbildlichen Mächte unserer Zeit einen vornehmen Rang an und erwartet eine Rettung vor den drohenden Gefahren nur in einem energig abgestuften Mehrstimmwahlrecht. Die Vorschläge, die er nach dieser Richtung macht, verdienen die Beachtung aller derjenigen, die den Rath haben, dem **Öberkalt** entgegenzutreten, den die **Volkschmeißler** mit dem plumpen aller **Wahl**systeme treiben.“

Am 24. Mai 1895 spricht die **„Rölnische Zeitung“** spöttlich von dem „hoch zu verehrenden gleichen Wahlrecht.“

Am 30. März 1895 schreibt das Blatt:

„Graf **Metbach** machte den Vorschlag, das allgemeine Stimmrecht durch ein Wahlrecht zu beseitigen. Man kann über dieses Wahlrecht und seine Züchte sehr abfällig denken und seine Erlegung durch ein anderes anstreben; aber davon bis zur Empfehlung eines Staatsstreiches ist ein weiter Weg.“

Am 11. April 1895 ist allgemein von einem „ungerechten und vernunftwidrigen Wahlrecht“ die Rede, das der Unbildung eine imposante Stellung verliehen habe.

Im Mai 1895 gelegentlich der Nachwahl in **Röln** schrieb die **„Röln. Btg.“**:

„Wir stellen fest, daß wir seit Jahren wiederholt und in der entschiedensten Form unsere Ueberzeugung dahin ausgesprochen haben, das allgemeine, direkte Wahlrecht dürfe keineswegs angetastet werden. Wer das Gegentheil behauptet, täuscht sich oder andere. Unsere Bekämpfung richtet sich nicht gegen das allgemeine und direkte, sondern nur gegen das gleiche Wahlrecht. Wenn also der Vorstand der liberalen Vereinigung an den liberalen Kandidaten Herrn v. **Wittgenstein** die Anfrage richtet, ob er „das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht gegen alle Angriffe vertheidigen werde“, so würde eine rückhaltlose Bejahung dieser Frage lediglich der Haltung der nationalliberalen Presse und Partei entsprechen.“

Weiter schrieb die **„Röln. Btg.“** im November 1895 anlässlich der Besprechung einer „vernunftgemäßen“ Gestaltung des Wahlrechtes:

„Mit kleinen Mitteln wird überhaupt den Schäden aus dem Wiberthum des gleichen Stimmrechts nichts abzuhelfen sein.“

Dies alles bedarf keiner weiteren Erörterungen von unserer Seite. In der strecken Einbildung, der Besitz verleihe zugleich Bildung, und in der weiteren thörichten Annahme, der Gebildete soll nicht mit seiner Geistesbefähigung auf seine Mitmenschen einwirken, sondern einen größeren Theil äußerlicher Macht im Staate genießen, verlangt das führende Blatt des Nationalliberalismus wieder und wieder die Zerstückung des gleichen Wahlrechtes und die Abstufung des Wahlrechtes nach „Besitz und Bildung.“

Diese feststehende Thatsache ist durch keinen Wahlschwundel aus der Welt zu schaffen.

Uebrigens sei nochmals an die Vorgänge des Jahres 1888 erinnert. Auch damals war es nicht die Regierung, welche die Aenderung des Reichstagswahlrechtes beantragte. Sondern aus dem Hause selbst, nachdem das Volk thöricht genug den Kartellreichstag nach **Berlin** geschickt hatte, kam jener Initiativantrag, der aus der dreijährigen Wahlperiode die fünfjährige machte. Vor der damaligen Wahl erklärten sich auch die Nationalliberalen als Schützer der Volkrechte, nach der Wahl haben sie den betreffenden Antrag mit eingebracht. Die Regierung nahm natürlich schmunzelnd entgegen, was man ihr auf dem Präsentirteller anbot; die Regierung ist immer konstitutionell, wenn die Mehrheit der Volksvertretung reaktionäre Beschlüsse faßt. So würde es auch trotz aller **„Reichs-Anzeiger“**-Dementis jetzt wieder gehen.

Die Wähler wissen, daß sie von den Nationalliberalen nichts Besseres zu erwarten haben als von den Krantjunken Ostelbiens.

Wähler von **Lübeck**, laßt Euch daher nicht blenden durch Beteuerungen nationalliberaler Wahlmacher! Gebt am 16. Juni Eure Stimmen dem Kandidaten der Sozialdemokratie, weil Ihr dann die Gewähr habt, keinen Kartellfreund und Sammelpolitiker in den Reichstag gesandt zu haben.

Wähler!  
**Wahrt Euer heiligstes Gut:  
das allgemeine, gleiche, geheime u. direkte Wahlrecht.**

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

Nach aus Amerika eingetroffenen Nachrichten über das Gefecht vor **Santiago** und den Untergang des **„Merrimac“** stellt sich hier „Sieg“ der Spanier etwas eigenthümlich dar. **Admiral Sampson** berichtet an das **Marineamt**:

„Es ist mir gelungen, gestern Nachmittag 4 Uhr den **„Merrimac“** in den Kanal von **Santiago** zu versenken. Die Operation wurde mit großer Bravour von sieben Mann unter Führung des Marine-Jugensiegers **Hobson** ausgeführt. **Admiral Cervera**, der ihrer Tapferkeit Anerkennung zollte, schickte mir einen Parlamentär mit der Meldung, daß alle acht Kriegsgefangenen und zwei davon leicht verwundet seien. Ich bitte um die Erlaubniß, die eventuelle Auswechslung dieser Kriegsgefangenen gegen kriegsgefangene Spanier in **Atlanta** herbeizuführen. Im Hafen von **Santiago** liegen sechs spanische Kriegsschiffe, die der Wegnahme oder Zerstörung nicht entzogen können.“

Diese Meldung, die an Siegesfreudigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, zeigt sich für die Spanier wenig günstig. — Es heißt ferner, durch die Ingrundbohrung des **„Merrimac“**, welche jetzt sogar von den Amerikanern selbst besorgt sein soll, ist die Einfahrt in den Hafen vollständig versperrt und die spanische Flotte zur Unthätigkeit verurtheilt. — Nach einer Depesche aus **Port au Prince** erneuerten die amerikanischen Kriegsschiffe am Freitag Abend das **Bombardement**, dieselben wurden aber von den Spaniern abgesehen. Die Forts sind unbedeutend beschädigt. In **Madrid** herrscht große Befriedigung wegen der moralischen Wirkung des Sieges. — Ein Befehl des **General Blanco** untersagt den auswärtigen Zeitungs-korrespondenten den Aufenthalt auf **Kuba**. Diejenigen, die diesen Befehl übertreten, sollen als Spione angesehen werden und dem Militärgesetze verfallen. — Nach einer Meldung des **„Evening-Journal“** aus **Kingston** vom 6. Juni hätten die Amerikaner bei **Punta Cabre**, westlich von

**Santiago de Cuba**, 5000 Mann gelandet, welche sich dann mit etwa 3000 Aufständischen vereinigten. Es wird behauptet, daß die Amerikaner nur geringen Schwierigkeiten bei der Landung begegneten, während welcher **Admiral Sampson** die Geschütze am Lande durch die Kanonenboote unter Feuer gehalten habe. Auch einige große Belagerungsgeschütze wären mit eingeschifft worden. — Ein Telegramm besagt, der von den Amerikanern gemeldete Untergang des spanischen Torpedozerstörers **„Terror“** sei unrichtig.

## Politische Standpunkte.

**Preussland.**

**Reservelübung und Reichstagswahl.** Auf Befehl des **General-Commandos** des 8. Armeekorps in **Roblenz** sind alle auf den 23. Juni zur Uebung einberufenen Reservisten benachrichtigt worden, daß die Uebungen am 28. Juni, also erst nach den Stichwahlen beginnen. Leider haben nicht überall die **Generalkommandos** in ähnlicher Weise Rücksicht auf die Wahltermine genommen, so daß viele Wähler ihr Wahlrecht nicht ausüben können.

Die deutsch-soziale Reformpartei hat nach einer von ihr jetzt veröffentlichten Kandidatenliste in 80 Wahlkreisen eigene Kandidaten aufgestellt. Angeblich sollen darunter mehr aussichtsvolle Kandidaturen sein, als 1893. Fünf Kandidaturen werden von rechtsstehenden Parteien, elf andere vom Bunde der Landwirthe unterstützt.

**„Dauergraschen.“** Die **„Kreuzzeitung“** bestätigt, daß **„Vater“** Bloch für seine agitatorische Thätigkeit zu Gunsten des Bundes der Landwirthe 6000 Mark, eine großartige Wohnung in **Berlin** und hohe Reisebüden erhält. Wir werden uns dessen erinnern, wenn irgend ein agrarisches Blatt wieder einmal in dem bekannten Sinne von den **„Arbeitergraschen“** redet.

Für eine Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf solche Handwerksbetriebe, welche den Charakter eines Fabrikbetriebes tragen, finden nach der **„Rhein. Westf. Btg.“** angeblich im Reichsamt des Innern Vorarbeiten statt.

Die Viehsperre macht sich in **Oberschlesien** immer bedenklicher fühlbar. Das **„Oberschl. Tagebl.“** schreibt unterm 2. Juni:

Der heutige **Oleiwicher** Fettviehmarkt theilte das Schicksal seiner Vorgänger. Nicht ein einziges Stück Schlachtvieh war angesetzt.

Es ist also klar und offenkundig, daß die schlesische Landwirthschaft den Fleischbedarf des **Deutheuer** Industriebezirkes nicht decken kann. Die Regierung aber läßt die Berg- und Hüttenleute, die hoch in ihrer harten Arbeit so sehr einer kräftigen Nahrung bedürfen, weiter darben. Schreiender als in **Oberschlesien** kann die Härte der gegenwärtigen Agrarpolitik nicht offenbart werden.

Flickerei am preussischen Dreiklassenwahlrecht scheint wieder in Aussicht genommen zu sein. Im Ministerium des Innern sind, wie der **„Frei. Btg.“** gemeldet wird, Ermittlungen eingeleitet worden, um die Wirkungen der seit dem Jahre 1891 durchgeführten Steuerreform auf das Gemeindegemeinschaftsrecht näher beurtheilen zu können. Mit der Vornahme der Feststellungen ist zunächst das statistische Bureau betraut worden.

Um Zulassung der fakultativen Feuerbestattung hatte der **Münchener** Verein für Feuerbestattung bei der bayerischen Abgeordneten-Kammer petitionirt. Am Sonnabend beschloß die Kammer das Gesuch der Staatsregierung zur Kenntnißnahme zu übergeben. Dadurch ist die Regierung genöthigt, der Frage näher zu treten.

Dem ersten Verbandstage des Verbandes der deutschen Post- und Telegraphen-Unterbeamtener Vereine, welcher am Sonnabend Abend und Sonntag Vormittag in **Berlin** stattfand, wohnten außer den Vertretern der **Berliner** Vereine auch Delegirte aus **Hamburg**, **Köln**, **Stettin**, **Elbing**, **Frankfurt a. M.**, **Breslau**, **Bremen**, **Hannover** und andern deutschen Städten bei. Zunächst wurde durch den provisorischen Vorsitzenden, **Postpachmeister a. D. Albert** der Geschäftsbericht verlesen, aus welchem hervorging, daß sich dem am 30. Januar b. J. gegründeten Verbands bis Ende vor. Monats 11 definitive Bezirksverbände und aus 20 Bezirken 81 Ortsvereine mit zusammen 4000 Mitgliedern angeschlossen haben. Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete die Wahl des definitiven Verbandsvorstandes. Hierauf folgte die Beschlußfassung über Aenderung und Festsetzung der Satzungen nach den vorliegenden 21 Anträgen. Zunächst wurde beschlossen, daß der Verband im Zukunft den Namen **„Verband deutscher Post- und Telegraphen-Unterbeamtener“** führen und seinen Sitz in **Berlin** haben soll. Als Zweck des Verbandes wurden die einmalige Unterstützung hilfbedürftiger Mitglieder, die Errichtung einer Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse und die Hebung des Unterbeamtener-Standes sowie die Pflege von Vaterlandsliebe, Kollegialität und Geselligkeit bezeichnet. Die übrigen Statutenänderungen waren lediglich interner Natur.

Der deutsche Volksbund, eine Gesellschaft von bürgerlichen Schwärmern, hielt in **Berlin** eine Versammlung ab, in der **Professor Lehmann-Hohenberg** über das Thema: **„Wie schaffen wir eine Vertretung der Ideen Güter des Volkes?“** referirte. Es sei nothwendig, eine „geistige Autorität“ zu schaffen, die vom ganzen Volke als solche anerkannt würde. Diese Körperschaft, bestehend aus dem Geistesadel der Nation, aus den Koryphäen der Wissenschaft, müsse zugleich als Vertretung der idealen Interessen des Volkes wie eine Art **Volksrath** der politischen Vertretung zur Seite



stehen und, wenn auch nur beratend, an der Reichsregierung Antheil haben. — Wer ist der „Geistesadel“, der eine parlamentarische Nebenregierung bilden soll? fragt die „Vollstz.“ Und wenn es bei Niemandem zweifelhaft ist, ob er zum Geistesadel gehört oder nicht, was nützt ein Volksrath politisch? Die Gelehrten sind oft herzlich schlechte Politiker, die manchmal keine Ahnung von den praktischen Forderungen der Zeit haben. Man Sorge dafür, daß tüchtige Leute in das Reichs- und die Landesparlamente kommen und es bedarf keiner parlamentarischen Nebenregierung.

**England.**

Blissoll, englisches Parlamentsmitglied, ist dieser Tage gestorben. Die englischen Seelente haben in ihm einen energischen Förderer ihrer Interessen verloren.

**Frankreich.**

Eine Programmklärung der französischen Sozialdemokratie in der Form eines von der sozialistischen Kammerfraktion herausgegebenen Manifestes wird in der „Petite République“ veröffentlicht. 37 Abgeordnete haben das Manifest unterzeichnet.

Eine neue Dreyfus-Interpellation in der französischen Kammer kündigt der Deputirte Castelin an und fragt im „Jour“ die Regierung, ob sie „nicht endlich gegen das Dreyfus-Syndikat, welches sich geradezu des Hochverraths schuldig machte, einschreiten werde.“

**Belgien.**

Die Provinzialwahlen am Sonntag haben sich, wie aus Brüssel gemeldet wird, in größter Nähe vollzogen. In den Provinzen Antwerpen, Namur, Limburg, Luxemburg und in beiden Flandern behielten die Katholiken eine starke Mehrheit. In der Provinz Vroban verloren die Katholiken mehrere Sitze an Sozialisten oder Liberale. In Brüssel findet Stichwahl zwischen drei Liberalen und zwei Katholiken, bezw. einem Sozialisten statt. Im Hennegau verlieren die Liberalen 8 Sitze zu Gunsten der Sozialisten. In Engghien gewinnen die Liberalen zwei Sitze. In der Provinz Lüttich scheinen die Sozialisten mehrere Niederlagen erlitten zu haben. In den flandrischen Provinzen wurden mehrere christliche Demokraten, die gegen Katholiken aufgestellt waren, nicht gewählt.

**Serbien.**

Belgrad. Die Wahlen zur Skupschina sind im ganzen Lande ruhig verlaufen. Gewählt wurden 112 Liberale, 62 Fortschrittliche, 19 Centrale und 1 Radikaler.

**Über die Arbeitervereine**

7. Juni. Achtung, Fischer! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewerc, Kommandit-Gesellschaft, Nabeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Bezug ist fernzuhalten. Der Vorstand der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“

H. Hermann.

Ueber die Wählerversammlungen der national-liberalen bezw. freisinnigen Partei bringen unsere bürgerlichen Blätter Berichte, die zur Wahrheit passen, wie die Faust auf's Auge! So hat z. B. Herr Gebhard in Schlutup vor einigen 20 Mann gesprochen; in Klücking hat er ebenfalls nicht an allzugroßen Andrange zu leiden gehabt, da die Arbeiter, welche sämtlich gut sozialdemokratisch sind, darauf verzichteten, eine Versammlung ohne Redefreiheit zu besuchen, und in

Travemünde hat er durch seine Flottenbegeisterung, wie uns ein Privatbrief meldet, bei den Arbeitern sehr verschupft. In Wolsing soll Herr Gebhard ein Sozialdemokrat Meier Gelegenheit gegeben haben, sich als glänzenden Debatter zu zeigen. Es dürfte dies derselbe etwas konfuse Herr sein, der selbst nicht weiß, was er will, der vor einigen Jahren in der Abwärt-Bersammlung den Judenintendanz zu übertrumpfen suchte und der, wie er uns selbst sagte, zu den Hirsch-Dunker'schen übergegangen ist. Nach dem Bericht des Amtsblattes nahmen wir es wenigstens an. Auf den Triumph dürfte dann Herr Gebhard wirklich stolz sein. Die Herr Bape agilit, darüber mag das Amtsblatt aus Schlutup berichten:

Am Sonnabend präferierte sich Herr Fabrikant Bape seinen Wählern. Beim Marlegen seines Programms verlor er sich aber so weit in Angriffe und Beobachtungen seiner Gegner, daß man aus dem ganzen Vortrage nicht herausheben konnte, wie er und seine Partei sich zu den einzelnen politischen Fragen stelle.

Herr Herr Bape kennt, wird in diesem Falle wohl dem sonst recht ungläubwürdigen Amtsblatt trauen dürfen.

**Das Wahlkomitee**  
**der sozialdemokratischen Partei**  
hat sein  
**Wahlbureau**  
im **Vereinshaus**, Johannisstraße 50,  
Zimmer Nr. 3, part. rechts, eingerichtet.  
Dasselbe ist an den Wochentagen  
von **7—10 Uhr Abends**,  
an den Sonntagen  
von **11—1 Uhr Vormittags**  
geöffnet.

Der „General-Anzeiger“, welcher bekanntlich im Stehlen unerreicht besteht, ist im Unterichlagen nicht minder fix. So bringt er Versammlungsberichte aus Heilsberg und Heiligenhafen, verheimlicht aber, daß sozialdemokratische Redner in die Diskussion eingegriffen haben. Aus Mehlhorst hingegen, weiß er sehr wohl zu melden, daß Freisinnige dem Nationalsozialen zu Gunsten der — Wessan entgegengetreten seien. Es geht doch nichts über den „unparteiischen“ „Hannoverschen Courier“.

Unterstützung der Reservisten und Landwehrlente. Da wiederum zahlreiche Reservisten und Landwehrlente zu Übungen eingezogen worden sind oder demnächst einberufen werden sollen, so sei darauf hingewiesen, daß die nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 10. Mai 1892 an die Familien solcher Reservisten und Landwehrlente zu zahlenden Unterstützungsgelder schon während der Übungszeit von den Ehefrauen in Empfang genommen werden können. Sie haben die Heirathsurkunden und die Geburtsurkunden der Kinder, für welche die Unterstützung beansprucht wird, der Heimatsbehörde vorzulegen, während es der Beibringung des Militärpasses nicht bedarf. Die Ständesbeamten müssen ihnen die zu diesem Zwecke nothwendigen Urkunden kostenfrei ausstellen.

Zum Inspektor der Irrenanstalt hat der Senat den bisherigen Rechnungsführer der Irrenanstalt, Herrn J. E. L. Haff, ernannt.

Wer ist der Eigentümer? Am Sonntag wurde bei dem Polizeiamt ein Bettladen, gez. H. B., und ein Stück Leinwand als gefunden eingeliefert. Die Zeugstücke rühren anscheinend aus einem Diebstahl her.

Ein- und Ausfuhr im Hafen. In der verfloffenen Woche trafen 69 Seeschiffe hier ein, darunter 49 Dampfer. Es liefen 56 Seeschiffe aus, darunter 35 Dampfer und 5 Segler mit Ladung, 8 Dampfer und 8 Segler leer oder in Ballast.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Monat Mai beim Mebizinalamt gemeldet 17; davon betrafen Diphtherie 5, Granulose 1, Masern 3, Scharlach 7, Typhus 1. Gestorben sind davon 2 Personen.

Handelsregister. Am 6. Juni 1898 ist eingetragen: auf Blatt 8 bei der Firma „Joachim Frank.“ Kollektiv-Prokuristen: 1. Joach. H. F. Woth und 2. H. H. E. Teschauer.

**Parteigenossen, gedenkt des Wahlbonds!**

Der Schauspieler Camille Ernest, der vielleicht noch Manchem unserer Leser von seiner Thätigkeit am hiesigen Stadttheater her bekannt sein wird, hat sich, nach der „Frankf. Ztg.“, in Wahrenth vergriffen. Er besuchte daselbst die Wagner'sche Spielbildungsanstalt, um sich zum Heldentenor auszubilden, entsprach aber nicht den gestellten Anforderungen und erhielt seine Entlassung vom Hoftheater in Darmstadt, wo er engagirt war. Das mag das Motiv zur That gewesen sein.

Streik. Der Streik der hiesigen Maurer ist beendet. In einer am 4. Juni abgehaltenen Sitzung in der Bauhütte wurden den Streikenden sämtliche Forderungen bewilligt.

Hamburg. Der Verbandstag kaufmännischer Vereine faßte eine Resolution, welche die Regierung um den Erlass eines Gesetzes ersucht betreffend die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Handelsgewerbe, auf Grund der durch die Enquete der Reichskommission für Arbeiterstatistik festgestellten Thatsachen, sowie die Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte nach dem Vorbild der Gewerbevereine, die Einführung von Fortbildungsschulen mit Schulzwang für ungenügend vorgebildete männliche und weibliche Lehrlinge fordert. — Die Sozialdemokratie ist schon längst für alle diese Forderungen eifrig eingetreten.

Heiligenhafen. Eine freisinnige Versammlung hatten wir am Sonntagnachmittag hier. Es war eine ganz kleine kleine-Versammlung, denn genau 40 Personen waren anwesend, die Hälfte darunter noch Sozialdemokraten. Die Freisinnigen wurden von unserm Genossen Weinheber derartig abgefertigt, daß sie lange Zeit daran denken werden. Als freisinnige Redner waren der Kandidat Kleine-Blön und der Schriftsteller Bruno Berlin erschienen.

**Stierschau-Biehmarkt.**

Hamburg, 6. Juni. Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1730 Stück. Preise: Verkaufschweine, schwere 54—55 Mk., leichte 56—58 Mk., Sauen 44—46 Mk. und Ferkel 55—57 Mk. pr. 100 Pfd.

**See-Berichte.**

- D. „Per Brake“, Kap. Bergmann, ist am 4. Juni von Hamburg ans hier abgegangen.
- D. „Burg“, Kap. Thiel, ist am 5. Juni in Königsberg angekommen.
- D. „Raut“, Kap. Wolf, ist am 5. Juni von Pillau nach hier abgegangen.
- D. „Alice Krohn“, Kap. Tretau, ist am 5. Juni von Kofka ans hier abgegangen.
- D. „Bar“, Kap. Eilers, ist am 5. Juni von Kronstadt ans hier abgegangen.
- D. „Ganthiod“, Kap. Nybell, ist am 6. Juni von Kalmar ans hier abgegangen.
- D. „Zis“, Kap. Schwarz, ist am 4. Juni von Emmerich thalwärts gefahren.
- D. „Archimedes“, Kap. Bass, ist am 5. Juni von Königsberg ans hier abgegangen.
- D. „Wm. Minos“, Kap. Schulz, ist am 5. Juni in Reval angekommen und am 6. Juni nach Petersburg weitergedampft.

**Hierzu eine Beilage.**

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Helene Möller**  
**Joseph Krause**  
Verlobte.  
Lübeck, den 5. Juni 1898.

Gestern Nacht starb plötzlich und unerwartet nach langen schweren Leiden mein innigst geliebter Mann und meiner Kinder liebevoller Vater, **Carl Warbeck**, in seinem 55. Lebensjahre. Tief betrauert von seiner Frau und seinen Kindern.  
**Friederika Warbeck**,  
geb. Morgenstern.  
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag Morgen 10 Uhr von der Leichenhalle.

**Dankagung.**  
Allen denen, die meiner lieben unvergeßlichen Frau und meiner Kinder liebevolle Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen geschmückt haben, insbesondere Herrn Pastor Binzenberg für die trostreichen Worte meiner herzlichen Dank.  
**A. Feierabend.**

Für die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres kleinen Alwin unsern herzlichsten Dank.  
**G. Amann und Frau.**  
Berghäuser.  
**Frau Hilmer**, Hundestraße 36, ein donnerndes Hoch zum Geburtstage am 7. d. M.  
M. d. S.

Gesucht zum 1. Juli oder etwas später eine Wohnung von 3 Zimmern für einzelne Leute. Offerten unter **K K** an die Exp. d. Bl.

Gesucht ein Laufbursche. Zauberflöte.

Geübte Lötherrinnen und andere Arbeiterinnen finden sofort dauernde Beschäftigung.  
**Wihl. Sparkuhl & Co.**  
Blechballagenfabrik  
Lübeck, Glashüttenweg.

Gesucht 1 Laufbursche für Nachmittags Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Billig zu verkaufen 1 Kinderwagen Engelsgrube 57.

Zu verkaufen ein Spitzenragen und eine Winterjacke für Mädchen. Fischergarbe 50, 1. Etage.

Zu verkaufen ein besserer guterhaltener Kinderwagen. Grünbergweg 24 (Birgthor).

Billig zu verkauf. eine Treppensorte Gr. Kiesen 84.

Zu verkaufen eine fast neue Fahne passend für Schulsfeste. Näheres beim Tannenhof 10.

Zu verkaufen ein gebrauchter starker Kinderwagen, ein Stückchen, billig Schildstraße 7

**Verloren** eine silberne Uhrenkette mit silb. Kette von Fadenburg bis Lübeck. Abzugeben gegen Belohnung in der Exp. d. Bl.

Eine Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause. Dasselbst werden Damenkleider von 5,50 Mk. an angefertigt, Kinderkleider 2 Mk., Mädchenkleider 2,50 Mk.  
Ernestinenstraße 18, Hofstenthor.

**f. Harzer Kümmel-Käse**  
versendet gegen Nachnahme oder Kasse 100 St. zu 3,60 Mk., 500 St. zu 16.— Mk. franco die Käsefabrik Friedrich Hahne, Stiege.

Wir hören einstimmig das Urtheil, daß unsere Margarine ganz vorzüglich ist und allgemein gelobt wird. Wir bitten daher, beim Einkauf genau darauf zu achten, daß  
**unsere Firma**  
an jedem Kibel steht.  
**Margarine-Fabrik**  
**Klatt & Dittmann in Hamburg.**  
Vertretung u. Lager in Lübeck:  
Leopold Dose, Breitestraße 3.

**Vorderschinken**  
Pfund 52 Pfg.  
**Geräucherte Carbonade**  
Pfund 65 Pfg.  
**Fetten Speck**  
Pfund 60 Pfg.  
Hofstenthor. 6. August Holst.

**Empfehlungs-Karten**  
Liefert prompt und sauber  
**Die Druckerei des Lüb. Volksboten.**

Wichtig für Jedermann ist es, Geld zu sparen. Empfehle weiche weiße Säcke, die sich vorzüglich  
**zu Handtüchern**  
**für Schlachter,**  
und graue Säcke  
**für Schürzen,**  
eignen.  
**H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.**  
Effigfabrik zc., Fischergarbe 61.

**Durch Zufall**  
eine Partie  
**Matjesheringe**  
in guter Qualität, 3 Stück 10 Pfg.  
empfiehlt  
**Heinrich Koop,**  
Marktvierte 4.  
**Gute Gekartoffeln**  
per Foh 40 Pfg., empfiehlt  
**P. Schmidt, Untertrave 51.**  
**Prima frische Leberwurst**  
empfiehlt **Wild, Krambuden 3.**



Brecher Schuhe u. Stiefel, Arbeitsschuhe, Damen-, Mädchen- u. Kinder- Schuhzeug, Lederpantoffel, Turnschuhe  
 2c. empfiehlt billigt  
**Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

**38 Breitestrasse 38.**  
 Haupt-Vertrieb  
 der van den Berg's Margarine  
 I. Qualität per Pfd. 55 Pfg., 4 Pfd. 2,15 Mk.  
 II. Qualität per Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 95 Pfg.  
 4 Pfd. 1,80 Mk.  
 Gefalgene Carbonade, ohne Knochen, per Pfund 50 Pfg.  
 Gefalgene Schweinsbäcken, ohne Knochen, per Pfund 40 Pfg.  
 Geräucherte Carbonade per Pfund 60 Pfg.  
 Geräucherte Schweinsbäcken per Pfund 45 Pfg.  
 Geräucherten Vorderfüßchen, zum Mohessen, per Pfund 55 Pfg.  
 Geräucherten fetten Speck per Pfd. 60 Pfg.  
 Acht Emmenthaler Käse per Pfund 1,00 Mk.  
 ff. Schweizer Käse per Pfund 80 Pfg.  
 Tilsiter Käse per Pfd. 40, 60, 70 und 80 Pfg.  
 ff. Holländischer Käse per Pfund 90 Pfg.  
 Wiltter Marschkäse per Pfund 60 Pfg.  
 Harzer Käse 7 Stück 20 Pfg.  
 Kuhkäse 3 Stück 10 Pfg.  
 ff. Milchner Bierkäse per Pfd. 80 Pfg.  
 Grüner Käse 5, 10 und 25 Pfg.  
 empfiehlt

**Adolf Steffen**  
 38 Breitestrasse 38.

**Töchterchen:** Liebe Mama, laufe doch auch Deine Margarine von Klatt & Dittmann.  
**Mutter:** Warum, mein Kind?  
**Töchterchen:** Nachbar's Gretchen erzählt mir soeben, daß man beim Einkauf dieser Margarine so reizende Bilderchen dazu bekommt; ich möchte auch solche haben!  
**Mutter:** Schön, mein Kind, ich will jetzt nur noch Margarine von Klatt & Dittmann kaufen. Wie man allgemein hört, soll dieselbe ja auch an Qualität so wunderbar schön und fast überall zu haben sein. —

**Meierei-Gras-Butter**  
 Pfund 88 und 83 Pfg.  
**Hofbutter**  
 Pfund 80 Pfg.  
**Margarine**  
 Pfund 45, 50, 55 und 60 Pfg.  
**Holstenstr. 6. August Holst.**

# Öffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:  
**Zum rothen Löwen,** Moisl. Allee 142, am Dienstag 7. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: Th. Schwartz.  
**Hansa-Halle,** Hackenburger Allee, am Mittwoch den 8. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: Th. Schwartz.  
**Einsegel** am Sonnabend den 11. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: Aug. Kasch.  
**Moisling** bei Herrn Böttcher, „Zum Trauvestrand“, am Sonntag den 11. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: Th. Schwartz.  
**Schlutup** bei Herrn Blücher am Sonntag den 11. Juni, Abends 8 Uhr. Ref.: Th. Bartels.  
**Kücknitz** bei Herrn Winter am Sonntag den 12. Juni, Nachm. 3 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: Th. Bartels.  
**Travemünde** im „Hotel Germania“ am Sonntag den 12. Juni, Nachmittags 6 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: Th. Bartels.  
**Nusse** bei Herrn J. F. N. Oldenburg am Sonntag den 12. Juni, Nachmittags 3 Uhr. Ref.: Th. Schwartz.  
**Gr.-Schretstaken** beim Gastwirth Groth am Sonntag den 12. Juni, Nachm. 6 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: Th. Schwartz.  
**Crummesse** bei Herrn C. Kruse am Sonntag den 12. Juni, Nachmittags 5 Uhr. Ref.: D. Friedrich.  
**Neu-Lauerhof** am Montag den 13. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: Th. Schwartz.  
**Niendorf i. Süb.** bei Hrn. Dettmann am Montag den 13. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ref.: D. Friedrich.

**Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler freundlichst eingeladen.**  
**Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann.**  
**Das socialdemokratische Wahlcomité.**

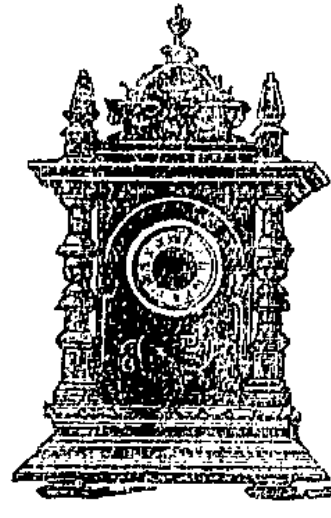
Wir empfehlen unsere gut abgelagerten, nur aus bestem Malz, Hopfen, Hefe und Tiefbrunnenwasser gebrauten  
**Biere**  
 zur gefl. Abnahme in Flaschen und Gebinden.  
**Hansa-Brauerei**  
 Johs. Uter & Co.

## Probiren geht über Studiren.



Ein Versuch mit der amerikanischen **Quäker OATS** Haferspeise  
 wird Sie davon überzeugen, dass es zur Bereitung von Suppen, Saucen, Brei und Mehlspeisen nichts Besseres giebt.  
 Aerztlich empfohlen. Ueberall käuflich in Originalpacketen mit nebenstehender Schutzmarke. **Recepte in jedem Packet.**

Jedem Reichstagswähler zu empfehlen ist:  
**„Communistisches Manifest“**  
 Sechste autorisirte deutsche Ausgabe.  
 Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels.  
 Preis 15 Pfennig.  
 Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
 Johannisstraße 50.  
 NB. Im Hinblick auf das von Herrn Direktor Hermann Gebhard am letzten Sonntag herausgegebene Flugblatt ist die Lektüre des Communistischen Manifestes allen Wahrheitsliebenden nur zu empfehlen.



## Ausverkauf wegen Verkauf meines Hauses. Für alle Sorten Uhren, Gold- u. Silbersachen

20 Procent Preisermäßigung und darüber.  
 Als besonders preiswerth empfehle:  
 Regulatoure mit Schlagwerk von 9 Mark an.  
 14 Tage gehend mit Schlagwerk 16 und 18 Mk.  
 Silberne Herren-Remontoiruhren mit Goldbrand 13 Mk.  
 Silberne Damen-Remontoiruhren mit Goldbrand 12,50 Mk.  
 Silb. Fingerringe von 40 Pfg., silb. Ohrringe v. 20 Pfg. an.  
 Ferner: Optische Artikel, als:  
 Brillen, Kneifer, Operngläser, Thermo- und Barometer.  
 NB. Keine Ladenhüter, alles courante neue Sachen.  
**Cornelius Michaelsen, 33 Holstenstraße 33.**  
 Hinansgehend rechts h. Haus von der Trave.

## Central-Verband der Maurer!

**Mitglieder-Versammlung**  
 am Mittwoch den 8. Juni  
 im Vereinshaus, Johannisstrasse 50.  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Wie verhalten sich die Arbeitgeber unsern streikenden Kollegen von auswärts gegenüber?  
 2. Verschiedenes.  
 Ehrenpflicht der Mitglieder ist es, pünktlich zu erscheinen.  
**Die örtliche Verwaltung.**

Feinste u. hochfeinste Margarine **Spoise-Halle Hansa**  
 per Pfd. 50 und 60 Pfg. empfiehlt  
**Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**  
 Dienstag 24. (Mittagstisch v. 11 $\frac{1}{2}$ —2 U.)  
 Mittwoch: Sago-Suppe, gekochte Buttr, Petersilien- sauce, Kartoffeln.



## Die Beamten und ihre Feinde.

Die Beamten werden auch diesmal von den Konservativen stark umworben. Je schwächer die Wurzeln, mit denen die konservative Partei im Volke ruht, desto mehr sucht sie die ausgebreiteten bürokratischen Organisationen aller Art für sich gewinnen und für ihre Zwecke zu mißbrauchen. „An alle deutschen Beamten“ richten sich mit Vorliebe die Wahlausrufe aller Reaktionsäre.

Wir bezweifeln, daß die Beamten bei den Wahlen viel Gegenliebe zeigen werden. Denn sie haben recht schlechte Erfahrungen mit ihren heute so aufdringlichen Freunden auf der Rechten gemacht — früher bereits zur Genüge, noch mehr jedoch in den allerletzten Jahren und Monaten.

Die Konservativen sind stets empfindlich gewesen für die Wünsche der oberen Beamten. Hier wirken allgemeine gesellschaftliche und direkte familiäre Beziehungen stark mit. Auch die Geistlichen verweist man nicht gern auf die innere Belohnung jeder wertvollen Thätigkeit und auf das Jenseits. Ferner hat man sich für die Förster, die in abgelegenen Landbezirken vielfach die Säulen der konservativen Agitation und Herrschaft bilden, zuletzt noch mehrfach verwendet. Sonst waren jedoch die Konservativen bei Beförderungsveränderungen und bei der Erfüllung sonstiger Beamtenforderungen gewöhnlich nur als Hemmschuh zu spüren.

1889/90 gingen im Reichstage die Anträge auf Gehaltserhöhung und Theuerungszulagen von der sozialdemokratischen und freisinnigen Partei aus. Sie wurden, besonders wegen des Widerstandes der Regierung und der Konservativen, abgelehnt; man faßte in der Kommission nur Resolutionen allgemeinen Inhalts; diese wurden denn auch vom Reichstage angenommen. 1890/91 suchte die Regierung, trotz bedeutender verfügbarer Mittel, die Erfüllung der in den Resolutionen ausgesprochenen Forderungen abermals zu umgehen, weil die in Aussicht stehende neue Militärvorlage außerordentliche Summen beanspruchen werde — übrigens ein schlagender Beleg für das Interesse, das die Beamten im allgemeinen an der Beschränkung der Militärausgaben haben. Erst auf Betreiben des Reichstages arbeitete man einen Besoldungsplan aus, der dann die Grundlage der Gehaltsreform von 1890/91 bildete.

1897, als die Beförderungsveränderung wiederum auf der Tagesordnung stand, bedachte die Regierung die Unterbeamten in keiner Weise, erst der Reichstag hat auch hier mit Mühe und Noth einige Fortschritte erzielt. Zudem konnte auch er sich nicht zu dem sozialdemokratischen Antrag aufschwingen, das Anfangsgehalt aller etatsmäßig angestellten Postunterbeamten auf 900 Mark festzusetzen, sowie das Weisagehalt der Landbriefträger um 100 Mark zu erhöhen und die dazu nöthigen Summen sofort in den Etat einzustellen, sodas der Bundesrath ohne Annahme dieser Erhöhung überhaupt keinen Etat hätte haben können. Die Sozialdemokratie wurde dabei von sämtlichen Parteien im Stiche gelassen. Man begnügte sich

von Neuem mit einer Resolution. Die Regierung berücksichtigte dieselbe so wenig, daß man kurz vor dem Auseinandergehen des letzten Reichstages die Gehaltserhöhungen der Staatssekretäre (von 24 000 auf 30 000 Mark) streich, bis die Regierung den bedürftigsten der kleinen Beamten mehr Entgegenkommen gezeigt haben würde. Wieder waren es die Konservativen, die sich dagegen auflehnten, in solcher Weise mit der Beamtenfeindschaft Ernst zu machen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus, wo die Opposition durch das Dreiklassen-Wahlssystem fast ganz unterdrückt ist, kam mon 1897 überhaupt zu keiner Maßnahme für die Unterbeamten mehr. Der Finanzminister hatte in der Kommission erklärt, ihre Gehälter seien für absehbare Zeit im allgemeinen als genügend und ausreichend hoch zu erachten.

Hätten die Konservativen ein wirkliches Interesse für die Besserstellung der „Staatsdiener“, so würden sie die Petitionen aus Beamtenkreisen nur willkommen heißen, da sie dadurch in ihren Bestrebungen wesentlich unterstützt werden könnten. Statt dessen gibt es keine geschäftigeren und heimlicheren Feinde des Petitionsrechts der Beamten wie die Konservativen. Im preussischen Abgeordnetenhaus verteidigen die Minister und die Rechte, alle Petitionen der Beamten als Ungehörigkeiten zurückzuweisen, halb wegen des Tones bald wegen des Inhaltes. Allgemeine Entrüstung erregte es im Reichstage, als bei einer Eingabe von Beamten der Reichs Eisenbahnverwaltung an das Parlament sich die Regierung das Verzeihen der Petenten verschafft hatte, gegen die sie dann disziplinarisch vorgegangen war. Nur die Konservativen waren nicht nur nicht entrüstet, sondern sie vertraten sogar den Grundsat, die Regierung solle unter allen Umständen in den Besitz der Namen gesetzt werden, sonst solle sie es ablehnen.

„Aberhaupt über herartige Petitionen zu verhandeln. Und wenn ihr trotzdem solche Petitionen zur Verächtlichung überwiefen werden, muß sie damit verfahren, wie mit anderen Anträgen, die keine Unterschrift tragen — und was damit zu geschehen pflegt, das weiß ja Jedermann.“

So Graf Noou mit erfreulichster Offenheit am 29. März dieses Jahres. Freiherr v. Stumm hat sich sogar als freiwilliger Vigilant gegen unbotmäßige Beamte an, wenn der Reichstag — entsprechend dem Antrag Glöber — „die Unterschriften der bei dem Reichstage eingelaufenen Petitionen gegen Befamntgabe an Personen, welche dem Reichstage nicht angehören, sicherstellen“ werde. Freiherr v. Stumm äußerte damals:

„Wer hindert denn das einzelne Mitglied, die Namen der Petenten der Regierung mitzutheilen, wenn es in der Petitionskommission sitzt? Ich würde mich durch den Beschluß des Hauses gar nicht hindern lassen, die Namen mitzutheilen, wenn ich es im Interesse der Aufklärung der Sache für notwendig halte.“

(Sehr richtig! recht.)

Die „Post“ unterstützte den vielberedeten konservativen Rath: den Beamten das Petitioniren durch regelmäßige Nichtbeachtung zu verleiden — durch folgende charakteristische Begründung, in der wohl die Feder des Herrn v. Bedlich und Neukirch, des freikonservativen Wahlmachers, zu erkennen ist:

„Dir nur! Je weniger Du sie leiden kannst, je weniger vermag sie uns anzuhaben.“

„Ich will ihr aus dem Wege gehen,“ versicherte der kleine Hans treuherzig: „Du mußt mir auch dagegen nichts thun lassen.“

„Sorge nicht, mein Kind!“ tröstete Margarethe. „Ich will Dich hüten, wie meinen Nagapfel. Folge nur immer fein meinen Geboten, und es wird alles gut gehen.“

Es ging auch alles nach ihrem Wunsche. Knabe und Stiefsochter blieben einander ferne, weil sie sich nicht suchten. Diether, der, von Gatten und Vaterliebe gleich bedrängt, in seiner unwandelbaren Gutmüthigkeit beständig hoffte: die Missethäter seines Hauses würden sich endlich doch noch in den gewünschten Einklang auflösen, vermittelte, entschuldigte, sprach zur Sühne, wo und wie es sich nur thun ließ, und erhielt auf diese Weise einen Schein von Friedlichkeit im Hauswesen, welcher bald genug die ganze Stadt täuschte, den nahen Verwandtenkreis nicht ausgenommen.

Wallrade, die man geraume Zeit zu Frankfurt vergessen hatte, gewann nun neue Theilnahme durch ihr musterhaft sittsames Betragen, und durch die reuevolle Verjöhnlichkeit, mit welcher sie, nach Diethers jubelvoller Behauptung, den Eltern die Friedenshand gereicht hatte. Der Altbürger gewährte in seiner Herzensfreude nicht, wie zwischen Wallraden und Margarethen die Kluft immer größer wurde, und zwischen der Schwester und dem Bräuerlein dennoch keine Annäherung sich stiften wollte.

Eine Woche war also hingeschwunden, — eine kurze Zeit für Seelen, die sich lieben, — eine lange für solche, die nur das Band verhaßter Form verknüpfen, als Wallrade aus dem Vaterhause unruhig und düster nach ihrer Wohnung im Einhorn zurückkehrte. Verdrießlich beurlaubte sie den abgeschmackten Herrn, der durch eine weikläufige Betterschaft das Recht gewonnen hatte, ihr als Begleiter auf dem Heimwege lästig zu sein. Verdrießlich

Die Volksvertretungen werden sich der Verantwortung bewußt sein müssen, welche sie mit ihrem Verhalten gegenüber dem in vielen Beamtenkreisen eingeübten Mißbrauch des Petitionsrechts für die Disziplin der Beamten und damit für die Betriebssicherheit (1) der Eisenbahnen tragen.

Erkennt man erst in Beamtenkreisen, daß das Petitioniren an Reichstag und Landtag völlig wirkungslos ist, wird es den parlamentarischen Körperschaften klar zum Ausdruck gebracht, daß die Gehaltsregulierung abgeschlossen ist und daß daran auch durch Massenpetitionen nichts geändert werden kann, so werden diese Petitionen von selbst aufhören.

Es ist wirklich eine Dreistigkeit sonder gleichen, nach solchen Thaten sich bei den Wahlen als Vertreter der kleinen Beamten empfehlen zu lassen.

Die Regierung und die Konservativen haben endlich das Vereinnungsgrecht der Beamten immer nur auf dem Papier anerkannt. Man geberdet sich fast, als habe der Beamte nicht nur seine Arbeitskraft, sondern auch sein politisches Denken und seine Ueberzeugung der Regierung verkauft und auf jede eigene Meinung verzichtet.

Der „Vorwärts“, dem wir diesen Artikel entziehen, ist nun in der Lage, folgendes an die Regierungspräsidenten gerichtete Schriftstück zu veröffentlichen, welches recht deutlich die Art der Behandlung zeigt, welche die Regierung glaubt den Beamten bieten zu dürfen:

Verantwortlich. Berlin, den 19. Januar 1898

Es ist uns erwünscht, darüber unterrichtet zu werden, ob und inwieweit unmittelbare Staatsbeamte unseres gemeinschaftlichen Heimorts und der Verwaltung des Juncru an Fachvereinen, Vereinigungen bestimmter Beamtenkategorien, Militärämtervereine u. dergl. sowie an Fachzeitschriften, insbesondere an solchen, die den Zweck haben, die dienstlichen Interessen der Verbandsmitglieder durch Vertretung vor den vorgesetzten Behörden und gelegentlichen Körperschaften wahrzunehmen und Wünsche oder Forderungen der betreffenden Beamenschaft der vorgesetzten Behörde oder der königlichen Staatsregierung gegenüber zu verlesen.

Wir eruchen deshalb um eine thunlichst baldige vertrauliche Aeußerung, eventl. unter genauer Bezeichnung der betreffenden Vereine und Zeitschriften.

Der Finanzminister. Der Minister des Innern.  
gez. Miquel. gez. von der Rede.

Wie man sieht, die Regierung steht auf demselben Standpunkte wie die „Post“ und die Konservativen. Und doch beweisen alle jene Organisationsbestrebungen, die bald unter den Postassistenten, bald unter den Eisenbahn-Angestellten, bald unter den Zoll- und Finanzbeamten austauschen, daß es sich hier um keine künstlichen Agitationen, sondern um die notwendige Wahrung dringender Lebensinteressen der Beamenschaft handelt.

Wir brauchen also gar nicht erst auf die Zukunftspolitik der Konservativen hinzuweisen: daß sie durch ihre Vorliebe für indirekte Steuern und hohe Zölle, besonders Brodzölle, die kleinen Einkommen überlasten, die großen Einkommen ungebührlich schonen wollen — daß sie durch die Doppelwährung die Kaufkraft der festen Einkommen maßlos herabdrücken würden, um nur um jeden Preis die Schulden der Junker zu erleichtern. Wir brauchen auch nicht zu betonen, daß der konservative Bewilligungseifer für Militär und Marine in nothwendigem Zusammenhang steht mit der Leere der Kassen, mit der man alsdann jede Besserstellung der Beamten gewöhnlich ablehnt. Schon die direkte Behandlung der Beförderungs-

## Der Jude.

Deutsches Sittengemälde

aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

(64. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Recht so, mein guter Hans!“ fuhr Margarethe fort: „Gehe nicht zu der falschen Frau. Sie wird Dir vielleicht Honigluchen und Semmelringe bieten, um Dich irre zu machen. Nimm aber nichts von ihr, hörst Du? Sie meint es nur böse mit Dir und mir, und mit dem Vater.“

„Ach Mütterlein!“ raunte ihr der Knabe ins Ohr: „Ich fürchte mich vor ihr.“

„Thue das immer mein Söhnlein!“ versetzte Margarethe: „Zieh' ihr immer ein finster Gesicht, und ist nicht, was sie Dir bietet. Für jeden Leckerbissen, den Du aus ihrer Hand nicht nimmst, gebe ich Dir deren zwei.“

„O ja, Mütterlein!“ entgegnete der Knabe hüpfend: „Du bist ein gut und anmüthig Mütterlein, bei dem ich bleiben will. Zu der schwarzen Mutter will ich nicht mehr.“

„Was schwafest Du wieder von dem schwarzen Weibe?“ schalt Margarethe: „Du weißt, daß Du nur von ihm geträumt hast, Bube. Vergiß doch endlich den bösen Traum!“

„Ich will ja wohl, lieb' Mutter,“ sagte der Knabe, eingeschüchtern durch den heftigen Ton: „aber heute war mir's so, als finge ich wieder an zu träumen, und die Fremde ist gewiß die Schwarze, die mich schlagen wollte.“

„Lächerliches Zeug!“ eiferte Margarethe: „Wallrade ist Deine Schwester, Hans, und Niemand sonst. Aber eine böse Schwester ist sie, ob sie gleich ein rothes und lustiges Gewand trägt. Sie will uns arm machen, daß wir betteln gehen sollen, wie der arme Fug, dem Du alle Sonnabende seinen Heller an die Pforte bringst. Den!

trat sie in ihr Gemach, wo ihre Begleiterin in Gedanken versunken am Fenster saß.

„Gute Wallrade,“ sprach die Letztere, die Eintretende froh begrüßend: „Wie freue ich mich, Dich schon so früh bei mir zu sehen. Mich quälen heute ganz absonderliche Grillen.“

„Wie so?“ fragte Wallrade entgegen.

„Der schöne Nachmittag hat mich verlockt, mit meiner Kleinen ins Freie zu gehen,“ antwortete die andere: „Wir haben die geräuschvollsten Straßen durchstrichen, und ich erging mich einmal wieder im warmen Frühlings-schein. Meinen Kummer hatte ich mir durch Bestreuung erleichtert; — aber auf einmal wurde er verdoppelt in seiner Last. Plötzlich war mir's, als ob ich unter dem Gewühle der Menschen meinen armen Rudolf erblickte. Du glaubst nicht Wallrade, welchen Eindruck der grüne Rock auf mich machte, den ich unfern von mir durch das Getümmel schimmern sah: Wie eine aufgeschreckte Taube machte ich mir Bahn, und flog dem rüstig Dahine-eilenden nach. Rudolf! rief ich in meinem Wahn, Vater! laßte mein Mädchen, als ob es meinen Schmerz theilte: Der Mann sah sich um, — und ich gewahrte ein kaltes, fremdes Gesicht. O, wie hatte ich mich getäuscht!“

„Und wie sehr verdienst Du diese Täuschung! erwiderte Wallrade hart: „Verbot ich Dir nicht, Dich in der St zu zeigen? Ich wußte es ja wohl, daß Deine unselige Leidenschaft den Gaffern ein Schauspiel geben, und die jungen müßigen Thoren in Bewegung setzen würde.“

„Schilt mich,“ versetzte Frau Katharine, „aber zürne mir nicht ernstlich. Was würde aus mir, wenn ich Deine Freundschaft einbüßen sollte? Laß mich indessen erst gänzlich meine Erzählung zu Ende bringen. Einen besonderen Zufall habe ich noch zu berichten. Du kannst Dir vorstellen, in welcher Lage ich mich befand, als die Hoffnung, den Gatten zu empfangen, mir entwichen, sein Trugbild, wie ein Gespenst unter meinen Händen in nichts zerronnen war. Mich kümmerte das Anstarren der



fragen, des Petitionsrechtes, der Koalitionsbestrebungen beweist, daß wohl die oberen, niemals jedoch die unteren Beamten etwas von den Konservativen zu erwarten haben.

Mögen sie daher am Wahltage von ihrer Wahlfreiheit den richtigen Gebrauch machen.

### Sozialer und Partei-Leben.

**Die Mäler von Abo in Finnland** fordern ihre deutschen Berufsgenossen auf, sich von den dortigen Unternehmern nicht nach dort locken zu lassen. Die dortigen Mäler sind im Auslande, weil die Meister ihre geringen Lohnforderungen ablehnten.

### Am Rade und Fern.

**Harburg.** Der nackte Mann. Großes Aufsehen erregte bei Wilhelmshagen ein Mann, der nackt an der Harburger Chaussee an einem Graben schlief; seine Kleider hatte er neben sich gelegt. Arbeiter, die in aller Frühe zur Arbeit gingen, weckten den Schlafenden, der an Händen und Füßen zitterte. Der Unbekannte gab an, daß er in Harburg wohne und am Abend vorher in Hamburg den letzten Zug verpaßt habe. Auf dem Heimwege habe er des Guten zu viel gethan und sich in dem Glauben, er sei zu Hause, an der Chaussee ausgezogen und schlafen gelegt.

**Magdeburg.** Ein umfangreicher Preßprozeß ist wider die „Volksstimme“ eingeleitet worden. Zum Donnerstag hatten vierzehn in der Druckerei dieses Blattes beschäftigte Schriftsetzer Vorladung vor den Untersuchungsrichter erhalten. Da die Redaktion befürchtete, daß die Setzer in Untersuchungshaft genommen werden könnten, hatte sie ihre Freitag-Nummer schon vor der Vernehmung fertigstellen lassen. Und warum dieses Konstruktionsverfahren? Man höre und staune: Die „Volksstimme“ hatte mitgetheilt, daß der Inhaber der Verhandlung Volksstimme ein Strafmandat über 10 Mk. erhalten habe, weil die Marquise nicht in vorchriftsmäßiger Höhe überm Erdboden angebracht gewesen sei. Das Sonnendach sei an seinem äußeren Ende um 5 Centimeter zu tief gerathen (nämlich 2,15 Meter), obwohl es am Hause die vorchriftsmäßige Höhe von 2,20 Metern hatte. Amtliche Nachmessungen hatten nun aber ergeben, daß das Dach nicht 5, sondern 20 Meter zu tief gerathen sei, also um 15 Centimeter mehr! Durch die fragliche Notiz der „Volksstimme“, die mit dem Worte „Feureka“ schloß, soll die Magdeburger Polizei lächerlich gemacht worden sein. Wegen der Notiz ist ein Verfahren gegen den verantwortlichen Redakteur Müller eingeleitet worden. Bereits hatten der Redakteur und der Verleger eine Vernehmung, der Redakteur, weil er die Notiz aufgenommen, der Verleger, weil er sie veranlaßt habe! Obwohl der Redakteur Müller die Verantwortung für die Notiz übernommen, begnügte man sich mit dieser Erklärung nicht und suchte den Verfasser zu ermitteln. Zu diesem Zwecke wurden die vierzehn Schriftsetzer vor den Untersuchungsrichter geladen. Die Vernehmung blieb resultatlos. — Vielleicht folgt nun gar noch ein Zeugnißzwangsverfahren! Da kann man sehen, was für ein gefährliches Gewerbe in Deutschland nicht nur das Zeitungsschreiben, sondern auch das Schreiben und Drucken ist!

**Berlin.** Die n s t m ä b c h e n l o o s. Hier stirbt am Freitag ein Dienstmädchen, Ida Krüger, aus dem Fenster, als es die Furcht ergreifen wollte. Das Mädchen hat den Dienst schon dreimal verlassen wollen, sich aber jedesmal im Bureau des Postrezeptions mit der Herrschaft wieder geeinigt. Die Dienstherrin, Frau Lambrecht, klagt über Unpünktlichkeit und Nachlässigkeit im Dienst, das Mädchen dagegen über schlechte Behandlung. Die Nachbarn haben in der Lambrecht'schen Wohnung oft Lärm gehört, wobei immer Jemand weinte; ihnen gegenüber hat das Mädchen oft über die Behandlung durch Frau L. geklagt. Pfingsten war Frau L. mit ihren drei Kindern und dem Mädchen drei Tage in Buchholz. Die Krüger, die bei ihren Eltern wohnte, während Frau L. sich in einem Gasthof eingemietet, sagte in diesen Tagen öfter, daß sie lieber auf dem Lande arbeite, als in der Stadt, lehrte aber dennoch mit der Herrschaft nach Berlin zurück. Gestern Nachmittag wollte sie durchaus weg, um wieder zu ihren Eltern zu gehen. Darüber kam es zu einem Streit, in deren Verlauf Frau L. nach ihrer Darstellung dem Mädchen „eins auf den Mund gab“, weil sie „schmuggelig“ war. Nachts um halb 12 Uhr hörten die Nachbarn wieder weinen und dachten sofort an das Mädchen. Frau L. behauptet jedoch, daß sie selbst geweint habe, und zwar wegen eines Fußleidens. Um 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Freitag Morgen wurden die Nachbarn durch einen gellenden Schrei, beim das Geräusch von einem dampfenden Felle folgte, alarmirt. Sie eilten auf den Hof hinaus und fanden Ida Krüger schwer verletzt aber bei vollem Bewußtsein auf dem Asphaltplaster liegen. Nach Frau L., deren Mann sich augenblicklich in Louloue aufhält, kam gelaufen und fragte: „Ach Ida, was haben Sie denn gemacht?“ Das Mädchen wies sie vor sich mit den Worten: „Lassen Sie mich man, Sie haben mich ja so geschlagen!“ und gab dann Auskunft über das, was vorgefallen war. Es wollte sich heimlich aus dem Dienst entfernen. Die Hintertür war verschlossen, die Vordertür aber nur durch das Schlafzimmer der Frau und Kinder zu erreichen. Daher hand das Mädchen eine Zuckerschur an das Kreuz des Küchenfensters und wollte sich daran aus dem ersten Stock auf den Hof hinablassen. Die Schür war aber sofort gerissen und das Mädchen auf den Hof hinabgestürzt. Es hatte sich einen Bruch beider Beine und des rechten Armes zugezogen. Ein Schuttmann ließ die Verunglückte ins Krankenhaus bringen.

**Wahlpoesie.** Aus dem Wahlkreise Jena wird der „Hilfe“ geschrieben:

Was macht Herr Wasserfall?  
Morgens mit Herrn Diederich dabei  
Sitzt er in dem kammig-staun.  
Mittags unter Miquels Bild  
Trinkt er Sammelpolitik.  
Abends aber beim Vocal  
Ist er richtig liberal.  
Nachts fragt er in stiller Ruh:  
„Wasserfall, was denkst du?“

**Wasserfall** ist der nationalliberale Candidat für Jena. **Zu Juni erfroren.** Ein im Monat Juni durch Kälte verursachter Todesfall ist wohl ein ziemlich seltener Vorkauf; daß jedoch auch dies möglich ist, zeigt das abnorme Verschwinden des 63jährigen Jean Duffourg, welcher thätlich in seiner in der Rue Pontot in Paris liegenden Wohnung am Donnerstag vor Kälte starb. Der Todenschein wurde von dem die Todtenbeschau vor-

nehmenden Arzte ausgefertigt, und in die Rubrik: Todesursache: „Durch Kälte verursachte Kongestion“ eingetragen.

Ueber die Tödtung eines Briganten schreibt man dem „Berl. Börsen-Cour.“ aus Neapel: Im Jahre 1892 wurde der Brigant Salvatore Varano wegen Straßentanzes und Mordes zu dreißig Jahren Zuchthaus verurtheilt. Hauptbelastungszeugen gegen ihn waren auch die Brüder Raineri, zwei reiche Grundbesitzer aus Catanzaro. Der Brigant schenkte ihnen schon während der Gerichtsverhandlungen zu, daß er sich an ihnen rächen werde. Zur Verbüßung seiner Strafe wurde er nach der Insel Nubia bei Neapel gebracht. Nach wenigen Wochen unternahm er mit einem andern Gefangenen einen Fluchtversuch. Der Genosse Varano's kam dabei um's Leben. Varano selber aber fand über die Meerenge den Weg nach Pozzuli und Neapel. Dort verlor er sich in einen amerikanischen Dampfer und kam auf diese Weise nach Kanada, wo ihn Niemand beschäftigte. Aber als echter Abrennenbrigant ließ ihm die Rache, die er den Brüdern Raineri geschworen hatte, keine Ruhe. Er kehrte in die Heimath zurück und schloß im März 1895 die beiden Unglücklichen wieder. Von da an führte er in der Umgegend von Catanzaro das übliche Brigantendasein. Die Polizei vermochte gegen den Briganten, der bei der Landbevölkerung Schutz und Hilfe fand, nichts auszurichten. Glücklicher als die Carabinieri waren die Söhne der getödteten Raineri. Sie bestellten sich dem Briganten an die Fersen, umgaben ihn mit Spionen und brachten in Erfahrung, daß er das Pfingstfest bei einem seiner Verwandten im Dorfe Montagna verbringen wollte. Das Haus wurde am Pfingst-Sonabend von der Polizei umstellt und die jungen Raineri drangen zu Dritt in das Haus ein. Sie fanden den Briganten, angekleidet und bis an die Zähne bewaffnet, schlafend auf dem Bette liegen, stürzten sich auf ihn und suchten ihn zu fesseln. Aber der riesenstarke Varano riss sich los und gab aus seinem Revolver Feuer. Nun machten auch die jungen Raineri von ihren Waffen Gebrauch und tödteten den Briganten durch Schüsse in die Brust und den Unterleib. Wie sich später herausstellte, hat eine Kugel das Wadenbein bild durchbohrt, das der Brigant auf dem Herzen trug. Die jungen Raineri sind alleamt verhaftet worden, denn es besteht Zweifel, ob sie wirklich in Nothwehr gehandelt haben. Man argwöhnt vielmehr, daß sie sofort auf den Briganten geschossen haben, als sie seiner ansichtig wurden, ohne erst den Versuch zu machen, ihn lebendig festzunehmen.

**Waffenruhe am Sonntag.** Zu Indianapolis beschloß dieser Tage, wie das „Journal des Debats“ behauptet, eine Versammlung der Kirchenvorstände, an den Präsidenten Mac Kinley sogar eine Adresse zu richten mit der Bitte, es möge unter seiner Bedingung an einem Sonntag eine Schlacht gelistet werden, und wenn der Admiral Sampson auf den Admiral Cervera stoße, so solle jener mit dem Spanier in Unterhandlungen treten behufs Verschiebung der Feindseligkeiten auf den nächsten Tag. — Wenn schon gemordet wird, kann es dem lieben Gott ganz egal sein, ob das an Sonn- und Feiertagen oder an Werktagen geschieht.

Gaffer nicht. In meinem, erst recht lebendig gewordenen Schmerz blickte ich auf zum Himmel, und brüchte mein weinendes Kind heftig an die Brust, — da steht plötzlich ein junger Mann vor mir, in dem ich ohne Mühe jenen Jüngling erkannte, der uns, wie ich Dir schon erzählt, zu Costnig den räthselhaften Besuch abgestattet hat, seit welchem meines Mannes verschlossene Schwermuth anhub. —

„So?“ unterbrach sie Wallrade überrocht: „jener Jüngling? Doch gewiß war's abermals nur ein Truggebild Deines Gehirns.“

„Nicht doch,“ fuhr Katharina fort: „die wunderfreundlichen Augen des jungen Mannes habe ich mir zu gut gemerkt, sah ich ihn auch damals nur gleich wie im Fluge. Eben so freundlich blickte er nun mich an und schien nicht weniger überrascht zu sein. „„Ei, Frau von der Rhön,“ sprach er hierauf: „wie kommt's daß ich Euch hier zu Frankfurt sehe? Ihr habt sicherlich unter dem Gedränge Euren Gatten verloren. Darf ich Euch an seiner statt nach Hause bringen?““ —

„Seht doch!“ spöttelte Wallrade mit einer gewissen Unruhe: „wie ritterlich! Und Du gingst mit ihm, und benahmst ihm ohne Zweifel seinen Irrthum?“

„Meine Scham ließ es nicht zu,“ entgegnete Katharine: „ich ließ mich zwar von ihm nach Hause geleiten, konnte mich jedoch nicht überwinden, ihm die Wahrheit zu sagen, wie angelegentlich er sich auch nach dem Herrn von der Rhön und der Ursache unseres hiesigen Aufenthalts erkundigte. Auf der Schwelle des Hauses nahm er Abschied. Da war es aber auch, wo er mir folgende bemerkenswerthe Worte sagte: „„Grüßt Euren Gemahl von dem Unbekannten, edle Frau, und sagt ihm, er habe keine gute Zeit gewählt, hier zu verweilen. Sein böser Geist ist um die Wege. Er möge sich hüten, ihm zu begegnen. Ich werde in den nächsten Tagen selber ihn heimsuchen, und ihm, so Gott will, die Kunde bringen, daß die Gefahr vorüber.““ — Somit schied er, und seitdem ich zu Hause sitze, foltern mich neue Zweifel, peinigt mich doppelte Angst.“

Wallrade schwieg eine Weile mit gerunzelter Stirne, nachsinnend und düster. „Dieser Mensch,“ sprach sie

endlich, „ist ohne Zweifel selbst Deines Gatten Feind, oder das Werkzeug seines bösen Geistes. Hinter seinen räthselhaften Worten lauert Unheil, — ich wollte darauf einen Eid ablegen. Du mußt dem Freisindling ausweichen; — ich will es. Ohnehin ist meines Bleibens hier nicht mehr lange.“

„Nicht?“ fragte Katharine, ängstlich in Wallrads Augen lesend: „Du wirst doch nicht vergessen, was Du mir, Deiner Freundin, gelobtest? Hierher, erfuhren wir, habe der beklagenswerthe Flüchtling sich gewendet; hier verliert sich seine Spur, dem Anscheine nach; allein Du hast mir nähere Auskunft zugesichert durch Deines Geschlechts und Deiner Freunde vielseitige Verbindungen. Versäume nicht für mich zu handeln. Ich, die Verlassene, ohne Verwandte, ohne Güter und Freund, vermag es ja nicht.“

„Was ich gelobte, habe ich nie versäumt,“ erwiderte Wallrade: „ich habe für Dich gehandelt; ich habe Aufschluß erhalten auf mein beharrliches Forschen; ich muß Dir nun, so wehe es mir thut, mittheilen, was ich aus der reinsten Quelle geschöpft; denn Deine überspannte Sehnsucht, Deine aufs höchste gereizte Leidenschaft für einen Treulozen, der Dich verließ, muß geheilt werden, sei es auch durch das läuternde Feuer des Grams.“

„Gott! was werde ich hören!“ seufzte Katharine in banger Erwartung, die Augen starr auf das unheilverkündende Antlitz Wallrads gefest, welche hart und ohne Nahrung fortfuhr, Streich auf Streich gegen das kindlich wehrlose Herz der Unglücklichen zu führen. —

„Nimmer wirst Du ferner den Schändlichen schauen,“ sprach sie: „nach Frankreich ist er gezogen, um unter französischen oder englischen Fahnen sein Blut zu verspritzen. Nicht des Kaisers Jörn scheuchte ihn aus den Gemarcken seines Vaterlandes, sondern die Furcht vor der Rache Gottes und seiner Kirche. Er liegt im Bann.“

„Herr des Himmels!“ schrie Katharine auf: „Im Bann? Was hat der Unglückselige gefrevelt? Was hat ihn in die ewige Verdammniß gebracht? O rede, rede, Wallrade?“

„Du forderst mich auf, den größten Jammer Dir

nicht länger zu verhehlen,“ versetzte das Fräulein: „der Herr von der Rhön hat mit Gottes heiligstem Gebote seinen verfluchten Spott getrieben. Das Sakrament der Ehe, das der Herr selbst eingesezt, hat er mißbraucht, um seinen Lüsten zu fröhnen. Ehe er Dich zum Weibe nahm in böser Arglist, hatte ihn der Priester schon mit einer andern eingeseznet vor Gott.“

„Holt ein!“ rief Katharine, entsezt auffahrend: allein die Unerbittliche vollendete demungeachtet: „Die, die er verließ, um Dich zu betrügen, schmachtet dahin in Elend und Kummer sammt ihren Kindern. Und dennoch ist sie weniger zu beklagen, als Du; denn Deine Ehe mit dem Verräther ist Sünde und Schmach: Dein Kind ist unehelich gezeugt in Schuld und Frevel.“

Katharine sank mit einem dumpfen Laut vom Sessel zur Erde, und mittelidige Ohnmacht schloß ihr Auge. — Wallrade leistete ihr keine Hilfe, sondern lächelte tödtlich in das Unglück, das sie angerichtet. Mit grausamem Uebermuth heftete sie die wilden Augen bald auf das arme Weib zu ihren Füßen, bald auf dessen, in welchen Kissen schlummerndes Kind. Grimmiges Nachgefühl verzog ihr Gesicht, hob die kühn arbeitende Brust. Die Hände schlug sie befriedigt zusammen, und murmelte höhrend zwischen den Zähnen. „Der Streich ist gefallen! Fast stehe ich am Ziele. Er, flüchtig wie ein Rechter; sie, losgerissen von allem, in meiner Gewalt: sein Kind mein Opfer, wehrlos hingegeben meiner Vergeltung! So mußte es kommen. Leben muß er zu seiner Qual, und wenn auch die kühnste Verzweiflung ihn wieder zum verlassenen Herde triebe, verstoßen, um jeden Preis seine Liebe noch einmal zu sehen, die Stätte orte finden, und nicht wissen, wo sie atmen, die ihm theuer sind. Vergehen muß er nun langsam in fruchtlosem Jammer; vergehen muß aber auch sie an der trägen Blut freßenden Grams; und erblassen muß die Tochter in meinem Schoß, verwelken an dem Genuße des Wermuthbechers, den ich ihr reichen will vom Sonnenaufgang bis zum Abendroth. Dies zu vollbringen helfe mir das Unglück, das so gerne feindselig des Menschen Geschick zu untergraben bereit ist!“

(Fortsetzung folgt.)